



3. Protokoll

Der Begriff der Person 2. Sitzung

Donnerstag, den 26.10.2006, Apothekergasse 3, 17:00 - 20:00 Uhr

Louis Dumont, *Essai sur l'individualisme*

Referent : PD Dr. Stefan Dietrich, Universität München

Der Referent erläuterte zunächst, dass es sich bei Dumonts ideengeschichtlicher Untersuchung über den Begriff des Menschen und seiner sozialen Formationen, um einen „Blick von außen“ handelt. Nach jahrelanger ethnologischer Beschäftigung in Indien untersuchte Dumont die westlich-europäischen politischen Theorien danach, in welcher Weise der agierende einzelne Mensch thematisiert wird. Er nennt dies eine „Ideologie“ oder einen „ideologischen Rahmen“. Seine Blick falle auf das „moralische, unabhängige, autonome und so (wesentlich) nicht-soziale Wesen, wie es vor allem in unserer modernen Ideologie von Mensch und Gesellschaft zum Ausdruck kommt“. Politische Theorien, die das „politische Ganze“ primär ins Auge fassen, führten zu Vorstellungen, die man „Holismen“ nennen könne.

Im 2. Kapitel seines umfangreichen Werkes zur Begriffsgeschichte des Individualismus vertrete Dumont am prägnantesten seine These vom Zusammenhang zwischen der vom Einzelnen artifiziell konstruierten politischen Einheit und den Bewusstseinsinhalten vom sozialen Ganzen, den Holismen. Die *universitas*, ein umfassender sozialer Körper, in dem die Menschen nur Teile dieses Körpers sind und andererseits die *societas*, ein absichtlich durch Individuen geschaffener Verband mit begrenzten Zwecksetzungen, sind die aus dem Rechtsdenken von Dumont übernommenen klassifikatorischen Typen, denen er die Entwicklung bei den verschiedenen Denkern (Thomas von Aquien, Wilhelm Ockham, Pierre Dubois, Marsilius von Padua, Machiavelli, das moderne Naturrecht, Thomas Hobbes, John Locke, Jean-Jacques Rousseau, Hegel, Marx) zuordnet. Hobbes nimmt eine Sonderstellung ein, weil er nach Dumont weder Individualist noch Holist ist. Der extreme Individualismus von dem Hobbes ausgehe, werde bei ihm „schließlich außer Kraft gesetzt. Das gute, das richtige Leben ist nicht das eines Individuums, sondern das des Menschen der eng vom Staat abhängt, so eng, dass er sich zwangsläufig zum Teil mit dem Souverän identifiziert.“ Hegel, Rousseau und Hobbes sind nach Dumont die Denker der Moderne, die das künstlich artifiziell agierende, absichtsvolle, vertragsschließende Individuum, das außereuropäischen Vorstellungen vom politischen Menschen so armselig, allein und schwach erscheint, zurückholen in Zusammenhänge ganzheitlicher Art: in den Staat (Hobbes) und in das Volk, sowie die Kultur (Rousseau, Hegel).

In der **Diskussion** wurde der deutliche Gegensatz zwischen dem individualistischen politischen Denkansatzes und dem holistischen, der kosmologischen aber auch anderen Grundlagen entspringt, weil er von überindividuelle Einheiten (Stamm, Land, Kaste, Dorf, Nation, Volk, Klasse, Kirche, Gruppe, Clan, etc.) ausgeht, an zahlreichen Beispielen erläutert. Rousseau hebt, wenn er behauptet, aus der **volonté des tous** gehe die vernünftige **volonté generale** hervor, einfach den Individualismus und den Holismus als Gegensatz auf. Dadurch vermeidet er, dass Politik als artifizielle Willensübereinstimmung von Individuen missverstanden wird und er bewahrt das, was an Gesellschaften als übergreifendes Ganzes immer vorhanden ist. Von außereuropäischen Gesellschaften aus gesehen, sieht das politisch agierende Individuum, das in keine Repräsentationsstruktur oder in keine andere überindividuelle soziale Formationen eingebunden ist, wie eine Gefährdung dieses Übergreifenden, in dem die Unordnung oder Ordnung wahrgenommen wird, aus.

Martin Sattler